
THE SECOND DAY
INSTITUT KUNST

ART AND LIFE

HANNAH WEINBERGER

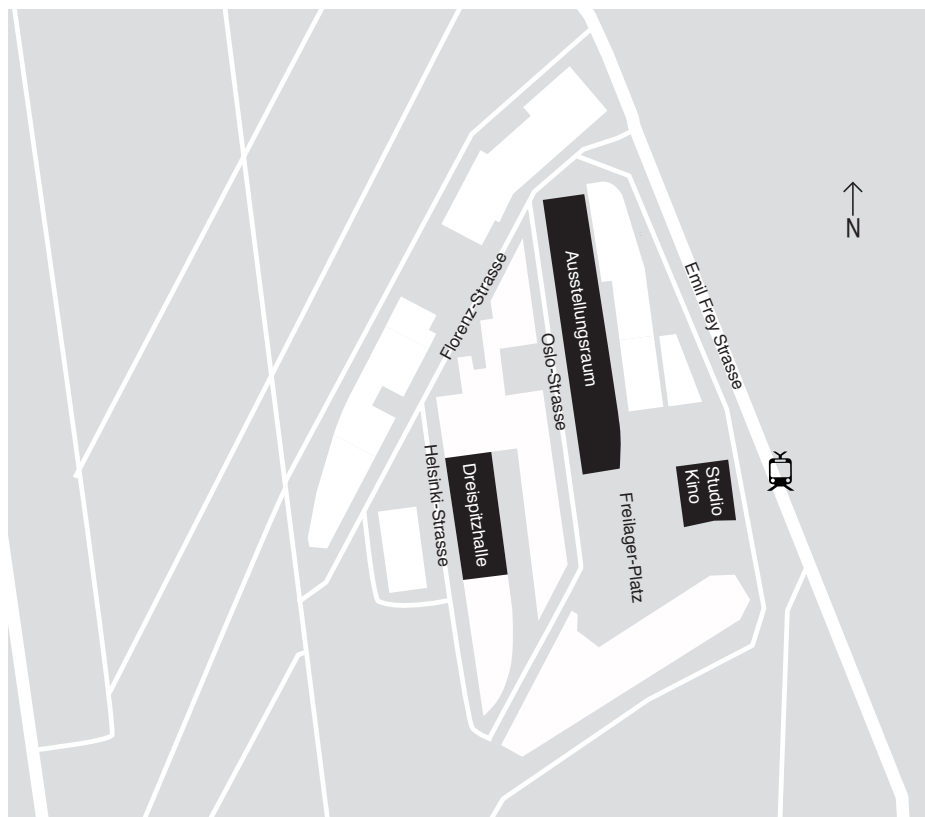
KLANGINSTALLATION MIT

DER BETEILIGUNG VON VERSCHIE-
DENEN STRASSENMUSIKANTEN

Art and Life
Hannah Weinberger
Dreispitzhalle

The Living Atelier
Formal Experiments with Students (Code Names)
Studierende in Zusammenarbeit mit Trevor Paglen
Ausstellungsraum im Ateliergebäude

The Living Theatre und Luke Fowler
Ein Filmprogramm
Studio Kino im Hochhaus



The Second Day beschäftigt sich mit Fragen der Kunstproduktion und der Forschungsarbeit auf dem Campus der Künste. Die Gemeinsamkeit der unterschiedlichen Institute wird in dieser neuen Situation durch die Möglichkeit des Austausches definiert. Eine Offenheit also, die durch das Entdecken der wechselseitigen Anziehungskräfte zwischen Personen und Disziplinen gekennzeichnet ist, aber auch von dem Willen, einen sozialen Raum zu kreieren, in dem verschiedene Arbeitssprachen in den Bereichen Kunst und Design ins Spiel gebracht werden.

ART AND LIFE

HANNAH WEINBERGER

KLANGINSTALLATION MIT DER BETEILIGUNG VON VERSCHIE- DENEN STRASSENMUSIKANTEN

Art and Life ist eine vom Institut Kunst bei der in Basel lebenden Künstlerin Hannah Weinberger in Auftrag gegebene Arbeit. Die Dreispitzhalle in der Helsinkistrasse 5 erstreckt sich über 1500 Quadratmeter. Als Industriehalle ist sie gleichzeitig Zeugnis vom Transport- und Industrierwesen, das das gesamte Dreispitzareal prägt und verkörpert die Möglichkeiten, die Räume dieser Art für Kunst- und Kulturaktivitäten bieten. Es ist keine leichte Aufgabe derartige Räumlichkeiten zu bespielen. Hannah Weinbergers Arbeiten „hören“ immer auf die Umgebung, entstehen ortsspezifisch um Möglichkeiten neuer Beziehungen zwischen dem Werk und dem Publikum entstehen zu lassen. Sound gehört daher zu den wesentlichen Elementen im künstlerischen Schaffen von Hannah Weinberger. Nicht nur im Sinne von Sound, der von einem spezifischen Raum ausgeht, sondern – wie auch in diesem Falle – von Sound als Möglichkeit dessen, was man ein „soziales Konzert“ nennen könnte. Mit Licht- und Videotechnologie greift sie in die Atmosphäre der Halle ein, in der sie eine Jam-Session konzipiert, für all jene, die freiwillig oder auch gezwungenermassen auf der Strasse auftreten. Die Dreispitzhalle verwandelt sich auf diese Weise in eine Art musikalisches Parlament, wo unterschiedliche MusikerInnen auf spontane und doch choreografierte Weise musizieren. Die Arbeit ist zwar ein neues Werk der Künstlerin, schliesst aber gleichzeitig all jene MusikerInnen als Mitwirkende ein, die die Idee eines gemeinsamen sozialen Raumes teilen. Auf ganz schlichte Weise berührt Hannah Weinberger dabei sehr vielschichtige Themenstellungen. Zum Beispiel: Was verstehen wir eigentlich unter Professionalität? Aber auch: Sind Strassen für die Musik da? Strassenkunst ist eine sehr alte Kunstform und

wird überall auf der Welt ausgeübt. Das englische Wort „busk“ (also im weitesten Sinne „Strassenmusik machen“) wurde im frühen 19. Jahrhundert geprägt und stammt vom spanischen Wort „buscar“ („suchen“, „Ausschau halten“) ab. Mit anderen Worten bedeutet also Strassenmusik zu machen, nach einem Publikum Ausschau zu halten – und nach Geld und Gastfreundschaft und Essen zu fragen... Eine allgemein gebräuchliche Form, noch bevor die Aufzeichnung von Musik unter der digitalen Wende zu leiden begonnen hat. Strassen waren die gängigen Orte, die später von Plattformen wie Youtube ersetzt wurden. In den Strassen gelten heute strikere Regulierungen etwa hinsichtlich der Lautstärke, die der Praxis einen neuen Charakter und eine andere Funktion verleihen als in der Vergangenheit.

Die Arbeit von Hannah Weinberger scheint ein grosses Konzert zu sein, das uns aufgeführt wird, in dem wir aber auch selbst zu Performern werden. Die Bewegungen der MusikerInnen in der weitläufigen Dreispitzhalle interagieren mit unseren eigenen, sie lassen uns gewissermassen inmitten und zwischen den MusikantInnen tanzen. Die Künstlerin untersucht auf diese Weise, inwiefern „wir“ nicht in PerformerInnen und ZuhörerInnen gespalten sind, sondern vielmehr alle gemeinsam vielfältige Beziehungen eingehen. Indem wir an diesem besonderen Konzert teilhaben, werden wir uns der ästhetischen, gesellschaftlichen und kulturellen Verbindungen bewusst, die sich in einem beständigen Wandel befinden.

Art and Life wurde von Chus Martínez, der Leiterin des Institut Kunst, kuratiert. Entscheidend zur Entwicklung dieser Aufführung beigetragen haben die kuratorischen Assistentinnen Marion Ritzmann, Alice Wilke und Eveline Wüthrich. Die Realisation wurde begleitet von Walter Imber, Steven Schoch, Andreas Spichty und Bruno Steiner, alle technische Mitarbeiter am Institut Kunst sowie Hannah Weinbergers Assistenten Daniel Wernli und Flavio Karrer.

Hannah Weinberger, Art and Life, 2014

Mixed Media Installation mit der Beteiligung verschiedener Musiker und Musikerinnen. Die Performance fand im Rahmen der offiziellen Eröffnung des Campus der Künste am Nachmittag des 23. Oktobers 2014 statt.
Dreispitzhalle, Helsinkistrasse 5, 4053 Münchenstein

Das Projekt wird unterstützt von Pro Percussion AG, Musik Hug, Stoffler Musik



Hannah Weinberger, Ausstellungsansicht Istituto Svizzero, Rom, 2012.

Hannah Weinberger (geb. 1988 in Fil-derstadt, Deutschland) lebt und arbeitet in Basel. Vor kurzem erst hat sie ihren Master of Arts in Fine Arts an der Zürcher Hochschule der Künste erworben. Zu ihren letzten Solo- und Gruppenausstellungen zählen FriArt – Centre d’art de Fribourg (2013); Le Moi Du Toi am Swiss Institute

in New York (2012); Concerto Locale am Istituto Svizzero in Mailand (2012); When You Leave, Walk Out Backwards, So I’ll Think You’re Walking In in der Kunsthalle Basel (2012). Ihre Arbeiten wurden bislang international ausgestellt. Unter anderem bei der Lyon Biennale 2013, im Stedelijk Amsterdam, ICA Philadelphia, Kunsthal

Charlottenborg, Kunstverein München und im Kunsthaus Glarus. Internationale Kunstzeitschriften haben über sie und ihre Werke berichtet, darunter: Afterall, Artforum, Flash Art, Frieze, Frieze d/e und Mousse. Von 2011 bis 2013 war sie Mitbetreiberin des Projektraums Elaine am Museum für Gegenwartskunst in Basel

und sie ist zurzeit ständiges Gremiumsmitglied der Kunsthalle Basel. Weitere Einzelausstellungen sind unter anderem für das Kunsthaus Bregenz (2014), das MIT List Center for Visual Arts in Cambridge/MA (2014) und für Freedman Fitzpatrick in Los Angeles (2015) in Vorbereitung.

BUBBLE

DAMIAN JURT IM INTERVIEW MIT HANNAH WEINBERGER BASEL 27.9.2014

Damian Jurt: Indem Du Strassenmusiker einlädst die Dreispitzhallen zu bespielen, motivierst Du auch Studierende zu spontanen Performances im Rahmen deiner Ausstellung. Was interessiert Dich am Zusammenspiel der Musiker und des Publikums an diesem Ort, der weder White Cube noch Theater ist?

Hannah Weinberger: Der Titel des Projekts, das ich für die Ausstellung The Second Day realisiere, lautet Art and Life.

Die Absicht im Rahmen der Plattform Curating the Campus ein Projekt zu realisieren, geht von meinem Interesse an einer utopischen Idee des Campus aus. Ich sehe den Campus als ein Millennium-Projekt, ein Projekt, das während der Jahrtausendwende Gestalt annahm, in einer Zeit als die Bologna-Reform und die damit verbundenen akademischen Vereinheitlichungen vor der Tür standen. Ich stelle mir die Frage, ob es eine produktive Idee ist, verschiedene Disziplinen an einem Ort zusammenzubringen, oder welche Vorteile eine räumliche Verteilung der Institute beinhaltet. Ob der Campus zu einem lebendigen Ort des interdisziplinären Austausches wird, welcher durch die offensichtliche Gentrifizierung herbeigeführt werden soll, ist die zentrale Frage, die mich bewegt. Es wird sich zeigen, wie der Campus der Künste als kulturelle Stätte funktioniert, wenn die Menschen, die die Architektur mit Inhalt füllen und beleben werden, vor Ort sind. Mein Projekt möchte diese Projektion des lebendigen Campus als kreativen Freiraum untersuchen.

DJ: Das Projekt Art and Life arbeitet mit den sozialen Interaktionen am Campus der Künste. Wie bringst Du sie in Relation zu den vorgegebenen architektonischen Räumen?

HW: Ich arbeite meist kontextspezifisch. Der Umgang mit gegebenen Räumen interessiert mich mehr als das Arbeiten im Atelier. Wäre ich nur im Atelier tätig, würde sich meine Arbeit wahrscheinlich im Kreis drehen. Meine Arbeit entsteht während des Prozesses für einen bestimmten Kontext. Sie braucht ein Publikum, damit sie sich entwickeln kann. Ich möchte das Publikum und mich selber durch meine künstlerischen Praktiken erproben. Dabei bekommen die Betrachter eine performative Rolle zugeschrieben. Ich versuche auf medialer,

ästhetischer und rezeptiver Ebene eine Art demokratische Vorgehensweise zu entwickeln. Den Campus als künstlichen Ort, den ich zurzeit noch als Bubble – als Seifenblase – sehe, möchte ich durch die Jam-Session in der Dreispitzhalle erproben. Ich sehe den Dreispitz noch nicht als künstlerisch belebten Raum. Ich hoffe jedoch, dass die Hochschule diese Freiräume schaffen kann, strukturell und auch zwischenmenschlich.

DJ: Welche Rolle spielen dabei die Strassenmusiker?

HW: Strassenmusiker gehören zum urbanen Leben und stehen für Offenheit und Austausch. In der Stadt Basel dürfen Strassenmusiker jedoch höchstens eine halbe Stunde am gleichen Ort musizieren. Im Rahmen meines Vorhabens bekommen die Musiker soviel Zeit, wie sie wollen, um ihre Tätigkeit auszuüben. Ob sie diesen Freiraum nutzen werden oder wollen, ist wieder eine andere Frage, die sich erst an der Ausstellung selbst zeigen wird. Zudem kennen die meisten von uns gewisse Strassenmusiker als Teil des Lebens der Stadt. Wenn wir die Musiker auf dem Dreispitz sehen, kommen vielleicht Erinnerungen zurück, die wir mit verschiedenen Momenten des Alltäglichen zusammenbringen. Ich stelle im Ausstellungsraum zudem Instrumente für spontane Teilnahmen von Besuchern zur Verfügung. Die Untersuchung der Toleranz und Offenheit der Besucher, sich anhand der Instrumente vor Ort einzubringen, ist Teil des Konzepts. Findet ein Dialog statt? Wenn ja, in welcher Intensität? Ich selbst werde natürlich auch mitspielen.

DJ: Wir haben in der Vergangenheit Einbindungen von wissenschaftlichen Disziplinen oder politisch motivierten Aktionen im Kontext der Kunst beobachtet, welchen keine künstlerische Absichten zu Grunde liegen. Ihre Integration in Ausstellungsprojekte erlaubt es uns, vermehrt künstlerische Praktiken nicht nur anhand von kunsthistorischen, sondern auch anhand von gesellschaftlich aktuellen Bezügen zu diskutieren. Welchen Stellenwert hat die Partizipation von unterschiedlichen Akteuren, die sich nicht im Feld der Kunst bewegen, im Rahmen deiner performativen Projekte?

HW: Für die Performance Reihe an der Liste 2013 habe ich den Panflötenspieler, Octavio Ramiro Rivera Rocabalo, der seit 20 Jahren am Flughafen Zürich spielt, für einen Auftritt eingeladen. Mir hat die Vorstellung gefallen, dass viele, die in den letzten zwanzig Jahren über den Flughafen Zürich gereist sind, ihn gesehen haben, sich unbewusst an ihn erinnern können. Mich interessiert es unter anderem, die Grenze zwischen Kunst und Leben zu vermischen. Durch die Einbindung unterschiedlicher Akteure kann ich diese Grenze etwas durchlässiger machen. Wichtig ist auch, dass ich mit diesem Projekt nicht versuche einen Mehrwert zu generieren, sondern eine Passarelle entstehen lasse.

DJ: Können wir dein Projekt auch als eine Form konstruktiver Kritik am Campus der Künste verstehen?

HW: Die Campus Projekte sind wahrscheinlich vor etwa fünfzehn Jahren projiziert worden. Nun sind wir im Moment, wo diese Konzepte sich nicht nur als Idee beweisen können und auch müssen, da Erwartungen auf finanzieller, politischer und akademischer Ebene entstanden sind.

Ich sehe zudem einen kontroversen Umgang mit der Entwicklung der Zentralisierung von Wissenszentren, den Hochschulen. Ich nehme einige Stimmen wahr, die sich hinter einer Anti-Haltung verstecken. Ich denke jedoch, dass diese Anti-Haltung nicht oft funktioniert, also eine Verweigerung der neuen Situation auf dem Campus sich nicht konstruktiv auswirken wird. Ich möchte mit den gegebenen Situationen arbeiten und erachte es nicht als eine Unterwerfung einer Ausgangslage, sondern als einen kritischen, konstruktiven Umgang mit Möglichkeiten. Das Einladen der Strassenmusiker – also nicht akademisch ausgebildete Kulturschaffende – stellt diesen Kontext auf die Probe.

Ich frage mich, ob die Interaktion zwischen den Studierenden und Lehrenden der unterschiedlichen Institute stattfindet, und ob die Interaktion mit dem Leben ausserhalb des Campus vielleicht etwas verloren geht. Daher sind Kanäle zum Leben jenseits des Campus wichtig und werden in meiner Arbeit thematisiert. Wie gesagt sehe ich den Campus im jetzigen Zustand als eine Bubble, ein Aquarium. Ich halte den Campus nicht zwangsläufig für einen Ort, der die kreative Arbeit fördert. Es braucht die Bewegung zwischen Innen und Aussen, Stadt und Dreispitz. Ob die räumliche Nähe zwischen den Disziplinen tatsächlich auch eine künstlerische Entfaltung bewirkt, befrage ich mit dieser Arbeit, die ich hier realisiere.

DJ: Ein zentraler Aspekt deiner Arbeit ist das Aktivieren von Räumen. Du arbeitest in der Ausstellung zudem mit Projektionsflächen, die architektonische Aspekte hinterfragen. Was beinhaltet das Aktivieren von Räumen für dich?

HW: Ein Notwendigkeitsanspruch ist zentral in meiner Arbeit. In diesem Sinn halte ich es natürlich für notwendig diese Jam-Session als künstlerische Untersuchung in diesen Räumen zu veranstalten. Es soll keine Alibiübung sein, sondern eine Art Generalprobe der Aktivierung des Campus. Es wird sich zeigen, ob dieses Experiment gelingt. Die Projektionen zeigen zudem in Echtzeit, was im Raum stattfindet und sollen als visuelle räumliche Erweiterung funktionieren. Falls eine Aktivierung der Interaktionen zwischen den Menschen, die dort zirkulieren, stattfindet, könnte statt Kritik eine Form von Bestätigung entstehen. Eine Bestätigung, dass eine Art Dialog, eine Natürlichkeit entstehen kann. Ein Setup, das auf Partizipation aufbaut, das jedoch jederzeit gelingen oder scheitern kann.

